

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 32

Artikel: Dschungel Europas
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dschungel Europas

Eines der Hauptmerkmale des wirklichen, tropischen Dschungels ist die unumstößliche Tatsache, dass der Stärkere den Schwächeren frisst und erledigt, dass es für den Unterlegenen keinerlei Gnade gibt und keinerlei Recht, es sei denn jenes, das der Starke sich herausnimmt und als Recht praktiziert. Die Atmosphäre des wirklichen, tropischen Dschungels ist schwül, gesättigt mit giftigen und unheimlichen Dampfschwaden, in welchen nur die Dschungelblumen richtig gedeihen, und auch diese weisen eine ungesunde und wachsartige Farbe auf — die Dschungelblumen blühen nur kurz und gehen in dem Sumpf und Morast, der sie hervorbringen konnte, bald wieder unter, und nichts kennzeichnet die Stätte, an der sie je geblüht hatten.

Die Wege des wirklichen tropischen Dschungels sind dornenvoll, voller Fussangeln und Wurzeln, über die der Eindringling stolpert. Versteckte Sumpflöcher werden zum Grab, und von den modernsten Aesten der Dschungelbäume hängen reglos und grauenhaft die giftigen Schlangen, reglos auf der Lauer nach einem leichten Opfer.

Tausenderlei sind die kleinen und allergeringsten geflügelten Plagegeister, die jedem Lebewesen das Dasein zur Qual machen und die Mückenstiche können den Stärksten zur Raserei bringen. Mühsam hackt sich der Eindringling einen Weg durch das Dickicht, und ebenso schnell, wie er den Weg geschlagen hat, schliesst sich die Wildnis hinter ihm wieder, der Weg verschwindet und schwerlich nur findet der Eindringling sich wieder aus dem



In welcher Stadt ist diese Ruinenstrasse? Welche Rolle spielt es? Jede Stadt sieht gleich aus
Links: Laut amtlicher amerikanischer Meldung betätigen sich 9 von 10 Angehörigen der Besatzungstruppen am Schwarzhandel

Dschungel hinaus. Und immer steht über ihm der Starke, der Gewaltige, der Sieger im Kampf um Leben und Tod im unbarmherzigen, harten Dschungel. Gebeine versinken da und dort, — wen kümmert es? Schädel bleichen zu weissgrinsenden Dokumenten der Tragödie — wen kümmert dies? Im Dschungel geht das Leben weiter und wenn es sich auch nicht höher entwickelt, so ist es doch eine Form von Leben.

Ewiger Krieg herrscht also im Dschungel, und der Krieg ist eines dieser Naturgesetze, das die Natur sich erlauben kann, das gewisse Verbrechernaturen Europas ebenfalls zu einem Status quo erhoben hatten, und um welchen Krieg zu verhindern sich heute die zurzeit grössten Staatsmänner die Köpfe zerbrechen. So wenig im tropischen und wirklichen Dschungel der Krieg auszurotten ist, so wenig wird es un-

serer erhabenen und profitgierigen Menschheit gelingen, dieses für gewisse Kreise so arg lukrative Geschäft zu bannen. Im europäischen Dschungel bleichen die Knochen, die Skelette liegen unter namenlosen Kreuzen, Schädel kugeln umher und noch täglich rollen die Köpfe und verhallen die Schreie derer, die den Kampf des Dschungels noch nicht kennen. In der Tschechoslowakei zum Beispiel rollen die Köpfe noch immer so, wie sie schon in kurz vergangenen Zeiten gerollt sind. Und wenn seinerzeit die Frauen der Deutschen ihre kleinen Kinder an der Hand nahmen und der zweitältesten Tochter einen Feldstuhl aufluden und selbst die Strickerei mitnahmen, damit man bei den tagelangen Hinrichtungen als Zuschauerin nicht stehen musste und dass man gleichzeitig die reinwillenen Strümpfe für Vati fertig kriegte, so gehen heute die tschechischen Frauen



zu den Hinrichtungen, sehen sich die Dinge stundenlang an und klappern dazu fleissig mit den Nadeln. Der einzige Unterschied: Ein anderer Mann wird die Strümpfe tragen, die bei den Hinrichtungen gestrickt worden sind. Der Dschungel Europas kennt keinerlei Sentimentalitäten und keinerlei weichherzige Flennerien — dieser Dschungel hat den Bewohnern der europäischen Dschungel das Letzte genommen, nämlich die Menschlichkeit.

Werden im europäischen Dschungel da und dort Massengräber entdeckt, so geht man hin, um zu sehen, wie sie einst gestorben oder umgebracht worden sind. Man geht nicht hin, um an den Massengräbern zu beten oder zu weinen oder um einen Angehörigen zu erkennen, sondern man geht hin, weil man es auch einmal sehen will. Es ist dafür gesorgt, dass Tiere im Dschungel nicht aussterben und nicht von den tierischen Gewohnheiten abweichen, noch verweichlichen.

Fürwahr, am besten mit einer Dschungel lässt sich das heutige Deutschland vergleichen. Alles, was der richtige Dschungel braucht, um ihn zu einem schreckenerregenden Stück Erde zu machen, besitzt Deutschland im Ueberfluss.

Da ist einmal die Unfruchtbarkeit. Sie existiert in jeder Hinsicht, in materieller sowie in geistiger Hinsicht. Unfruchtbar ist der Boden und fiebergeschwängert die Luft, vergiftet die Atmosphäre, unsicher das Gefühl und scheinbar zwecklos die Existenz. Vielleicht weiss die Dschungelratte, dass sich ein Gesetz erfüllt, wenn die Schlange zustösst und die Ratte packt. Vielleicht weiss die Ratte, dass der Stärkere sein Dschungelrecht geltend macht und es also Gesetz ist. Der Mensch, dieser Bewohner europäischer Dschungel, weiss von diesen Gesetzen noch nichts, und deshalb lehnt er sich gegen die Gewalt auf, auch wenn ihm sein Gewissen sagen soll und sagt, dass es einen Stärkeren geben muss. Er hat noch nicht genug gelernt. Trotzdem der Dschungel mit Lehren nicht spart... Und diese Dschungelgesetze sind für jedermann da, und sie existieren in deutsch, englisch, französisch und russisch, damit jedermann sie lesen kann.

Gesetze müssen bekanntlich sein und im allgemeinen gelten sie auch als Wahrzeichen unserer Zivilisation und als Wertmesser dem Staate gegenüber. Gesetze jedoch haben nur dann ein Anrecht auf Bestehen, wenn sie so abgefasst sind, dass man sie auch verstehen kann, wenn sie so gehalten sind, dass sie gehalten werden können und wenn nicht das Einhalten des Paragraphen 134 an und für sich schon eine unumstössliche Uebertretung des Paragraphen 156 bedeutet, der wiederum in krassem Widerspruch zum Paragraphen 236 steht und so weiter — wie soll man sich in einem richtigen Dschungel auch auskennen, und welcher Idiot erwartet in einem waschechten Dschungel auch noch Wegweiser, womöglich nachts beleuchtet?

Mit einem Wort: Das Leben im europäischen Dschungel ist keine angenehme Sache. Und eine gefährliche Sache ist es auch, denn die Fallgruben sind beinahe so zahlreich wie die Blätter an den alten Ulmen, die rund um den Teich im Schlosspark in Stuttgart stehen.

Dieser Schlosspark Stuttgarts nun ist ein Stück Dschungel. Nicht nur deshalb, weil die Büsche wuchern und das Gras längst zur Wiese geworden ist, weil Bäume mit dem Sturm fallen und die Wege bei Regen zu Sümpfen werden, weil es richtige Sumpfwieher und versteckte Pfade gibt. Sondern in der Hauptsache deshalb, weil es in diesem Dschungel-Schlosspark von allerlei Dschungelbewohnern nur so wimmelt. Solche, die nur bei Tag erscheinen, solche, die nur bei Nacht den Bau verlassen. Dann jene, welche nur zu ganz bestimmten Stunden auftauchen, eine halbe Stunde verweilen und dann fluchtartig wieder verduften, um erst am kommenden



Tankstelle in Frankfurt



Das bekannte Hotel «Graf Zeppelin» in Stuttgart wird immer mehr zu einem inoffiziellen Hauptquartier ausgebaut

Tag zur gleichen Stunde wiederzukehren.

Zum Beispiel wird in diesem Schlosspark und auf dem benachbarten Schlossplatz der schwarze Markt abgehalten. Das soll man zwar nicht sagen, denn eigentlich sollte man es ja auch nicht wissen. In diesem urdeutschen Dschungel ist es heute schon gefährlich, nur von der Existenz eines schwarzen Marktes zu wissen, das kann zu ganz langen und gänzlich unliebsamen Erlebnissen führen. Der schwarze Markt, so wird immer und von beiden Seiten — nämlich vom Amy (Amerikaner) und auch vom Deutschen — behauptet, sei der Untergang Deutschlands. Als ob da noch etwas zum Untergehen vorhanden wäre, als ob nicht jede Großstadt schon längst untergegangen sei.

Der schwarze Markt entziehe dem Volke alles Lebensnotwendige. So wenigstens behauptet man, und derjenige, der sich seine lumpigen 600 Kalorien auf dem schwarzen Markt verbessert, indem er zu 200 Mark ein Pfündlein Butter oder zu 400 Mark ein Pfündlein Zucker kauft, lacht sich über diese Weisheit beinahe tot. 400 Mark sind übrigens sehr viel Geld, und es ist gänzlich unerklärlich, wie ein Polizeimann (neu eingekleidet sind sie alle und die Uniform ist nach dem Muster der Newyorker Polizei geschneidert, nur aus Zellwolle) mit seinem Monatsgehalt von 175 Mark sich ein Pfund Schweinefett zu 500 Mark kaufen kann. Wahrhaftig, die Wege dieser blauen Poli-

zisten sind wunderbar und sehr seltsam und gänzlich unüberblickbar. Ausserdem ist es gar nicht leicht, blauer Polizeimann zu sein, denn seitdem selbst die Entnazifizierung und sogenannt gründliche Säuberung es nicht fertig brachte, Ex-SS-Leute der Polizeitruppe fernzuhalten, hat das schwarzhandelnde Volk jeglichen Respekt vor der neuen Polizei verloren. Nicht einmal vor dieser Uniform hat man mehr Respekt — was schon viel heissen will. Im übrigen ist es ein sehr harter und anstrengender Beruf, Polizist oder Kriminalbeamter zu sein, denn der Dienst ist anstrengend und die Kalorien sind im ganzen Volke ziemlich gleichmässig dünn gesät. Eine Ausnahme machen die Bauern, die nicht abliefern, sondern hamstern und schwarz verkaufen und kaltlächelnd Busen von 100 000 Mark bezahlen können. «Frau, geh' mal auf den Boden und wirf mir zehn Paket zu 10 000 herunter». So geht das zu. Und ist das Geld nicht zur Stelle, so schickt man die Frau mit zwei Pelzmänteln nach der Stadt, damit die Pelzmäntel, die während des Krieges gegen Butter, Fleisch oder Eier eingewechselt worden sind, auf dem schwarzen Markt verkauft werden.

Die Leute, die 100 000 Mark Busse erhalten und diese auch bezahlen (ein Polizist verdient im Monat 175 Mark!) sind gar nicht selten und gehören in die Klasse der BTO (Big time operator = grosse

Der Sohn Johannes

ROMAN VON RÖSY VON KÄNEL

21. Fortsetzung

Aber Johannes schwieg. Wohl blieb er aufrecht im Schifflin stehen, das Gesicht der Sonne zugewandt. Ein sanfter Wind spielte mit seinem Haar, strich es ihm aus der Stirne zurück und bot sein Gesicht frei und liebend der Erde und dem Himmel dar.

Märchenschön war das langsame Gleiten in dem schmalen Wasserarm, eng zwischen Schilf und Gebüsch, so dass die Ruder die singenden Halme streiften. Die Sonne brach durch das dichte Grün, das sich wie ein Dach über dem Wasserstreifen wölbte und malte Farben von tropischer Schönheit und Pracht.

Am Land schmückten die Burschen ihre Mädchen mit rot-goldenem Laubgewind. Johannes ging einsam. Er machte sich einen Kranz aus gelben gefallenen Blättern, so wie es ihn einst die Mutter gelehrt, und legte sich diesen Kranz selber um die Stirn.

„Jolie“ schaute ihm zu. Als sie sah, wie schön er mit diesem kindlichen Kranze war, und wie einsam er über den Hof des Schlosses und durch seine alten, würdigen Räume ging, da tat ihr das Herz weh vor Sehnsucht und Liebe.

„Der Narr“, sagte sie nur und zerfetzte ihr Taschentuch. Sie sonderte sich ab von allen andern, die so laut und fröhlich waren, und flüchtete in den Wald hinein. Dort setzte sie sich auf einen Baumstumpf zwischen raschelnden welken Blättern und weinte.

Auch Johannes hatte etwas unwiederbringlich Schönes verloren. Doch er wusste nicht was und gab sich auch keine Rechenschaft darüber ab. Er fühlte sich nur unsäglich einsam und verkannt. Es war ihm, als ginge er unter lauter Feinden und Schmähern, die ihn hassten und verfolgten. Nie hätte er beim Namen nennen können, was er eigentlich empfand. Es war etwa so, wie wenn er sich zu einem Flug in die Höhe aufmachen wollte und grobe, grosse Hände ihn immer wieder herunterzureissen versuchten. Er wehrte sich gegen diese Hände, riss sich los, entkam, doch immer wieder griffen sie nach ihm, bis sie ihn hielten und in die Niederungen und Tiefen herabzogen.

In diesen Niederungen und Tiefen gab es verhasste Mathematikstunden, Lateinstunden, in denen seine Gedanken sich bis zur Erschöpfung hetzten, wie Vögel, die mit dem Kopf immer wieder gegen dieselbe Wand oder Mauer rennen, bis sie liegenbleiben. Es gab Lehrer, die ihn nicht verstanden, Kameraden, Schüler, die nichts Gemeinsames mit ihm hatten, Frauen, Mädchen, die so winzig klein

waren, dass es sich nicht lohnte, an sie zu denken.

Die Mutter? Er hätte sie gerne in seine grosse Einsamkeit mit hinaufgenommen, aber gerade dann war sie so weit von ihm entfernt, dass er sie nicht zu finden vermochte.

Seine Leistungen in der Schule gingen noch mehr zurück. Die Vorstellungen der Lehrer schienen keinen Eindruck auf ihn zu machen. Man fand ihn verschlossen und hochmütig und gab gewisse Rücksichten auf, die man bisher noch genommen hatte.

„Jolie“ war mit ihrem beleidigten Stolz und ihrer verschmähten Liebe ins feindliche Lager hinübergewechselt. Das heisst: sie gehörte von nun an zu jenen, die an Johannes etwas auszusetzen wussten und ihn einen „hoffnungslosen Fall“ nannten.

Christine tat das Herz weh, wenn sie ihren Buben vor sich hinsinnen und grübeln sah. Sie versuchte ihn in ihr Leben miteinzubeziehen. Sie fragte um seinen Rat und um sein Urteil in Dingen, mit denen sie selber fertig werden konnte. Aber er sollte fühlen und wissen, dass sie ihm ihr Vertrauen schenkte und ihm auch eine gewisse Verantwortung übertrug.

Zwischen Jakob Müller und Johannes war das Verhältnis nach wie vor gut, weil der einfache Arbeiter in Johannes unwillkürlich den höheren Schüler und zukünftigen Akademiker achtete und im Hinblick darauf dessen wechselnde Stimmungen ertrug. Er hatte ihn zudem aufrichtig gern und bewunderte an ihm, was er selber nicht besass, — denn er war „nur Dutzendware“, wie er sich lachend nannte.

*

An jenem Abend im November, da Johannes bei den „Altenheimern“ seinen Vortrag halten sollte, wartete man dort umsonst auf ihn. Ernst Glauser schaute alle Augenblicke auf die Uhr: er musste kommen, es war abgemacht, dass er heute seinen zweiten Vortrag hielt. Aber die Uhr rückte vor und kein „Peer Gynt“ erschien. Die andern hatten bereits ihre Produktionen gebracht, auch die gewohnten Lieder waren gestiegen, nun sass man vor den Teegläsern, verärgert und verstimmt, denn es war nicht Brauch bei den „Altenheimern“, dass einer sein Wort nicht hielt.

Johannes kam an diesem Abend nicht. Er hatte es vergessen. Er sass in einer kleinen Weinstube allein in einem stillen Winkel. Er trug Mütze und Band, hatte einen Römer vor sich stehen und schrieb eifrig auf ein Blatt Papier...

Sie holen für die ganze Familie Gemeinschaftssuppe

Gauner). Aber sie sind dennoch die Ausnahme. Viel häufiger sind die kleinen Gauner, jene kleinen, armseligen und traurigen Gestalten, die tagsüber Zigarettenstummel zusammensuchen — ebenfalls ein schwerer und anstrengender Beruf, denn wer kann es sich schon erlauben, Stummel wegzuerwerfen, wo die Zigarette 3 Mark kostet? — und die des Nachts auf Raub, Einbruch und gelegentlich auch auf Schwarzmord und Totschlag ausgehen. Schwarzhändler ist noch immer ein sehr bestrafbares Delikt, es muss sehr, sehr streng bestraft werden, denn in der Regel wird doch amerikanisches Heeresgut verschauert, etwa eine Tafel Schokolade, ein Paket Zigaretten, ein Stück Seife oder ein sonstiger Wertgegenstand. Dagegen sind Raub und Mord ebenfalls schwere Delikte; aber da bei einem Mord höchstens ein Leben umgebracht wird und Menschenwissen nicht viel zählen, verlegen sich gewöhnlich Leute lieber aufs Morden. Die Anzeichen der neudeutschen Kriminalgeschichte sind voller Morde, angefangen vom individuellen Einzelmord bis zum organisierten Mord, dem ganze Familien zum Opfer gebracht, ganze Bauernfamilien werden mit Aexten erschlagen und mit Lastwagen wird Mehl fortgefahren und kein Mensch ist seines Lebens sicher. Lockers Messer und Pistolen in dem deutschen Dschungel.

(Fortsetzung folgt)